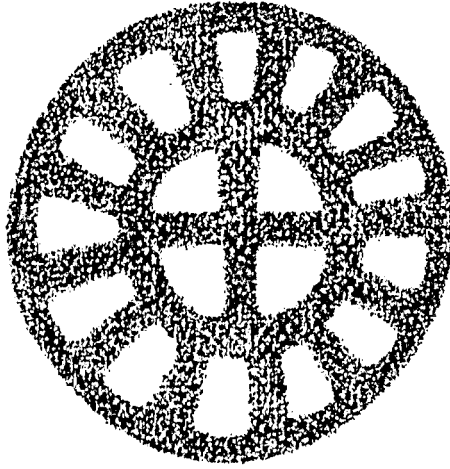

WÖRTER BUCH DES CHRISTENTUMS



Herausgegeben von
Volker Drehsen, Hermann Häring,
Karl-Josef Kuschel und Helge Siemers
in Zusammenarbeit mit
Manfred Baumotte

Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn
Benziger Verlag

Wörterbuch des Christentums / hrsg. von Volker Drehsen . . .
in Zs.-Arb. mit Manfred Baumotte. – Gütersloh:
Gütersloher Verl.-Haus Mohn; Zürich: Benziger, 1988
ISBN 3-579-00059-4 (Gütersloher Verl.-Haus Mohn) Gb.
ISBN 3-545-22097-4 (Benziger) GB.
NE: Drehsen, Volker [Hrsg.]

KU Leipzig
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Außenstelle Sektion Theologie

70 608

ISBN 3-579-00059-4 (Gütersloher Verlagshaus)
ISBN 3-545-22097-4 (Benziger)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh, und Benziger Verlag AG, Zürich, 1988
Einbandgestaltung: Dieter Rehder, Aachen
Gesamtherstellung: Mohndruck Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh
Printed in Germany

setzen. Bereits 1934 wurde deutl., daß die Gleichschaltung der ev. Kirchen gegen den Widerstand zahlreicher Geistlicher und Gläubigen nicht durchsetzbar war (→Kirchenkampf). Bei der *Neuorganisation* der ev. Kirche in Deutschland war man sich schon im Sommer 1945 darin einig, daß diese wiederum nach dem Prinzip des L.s erfolgen sollte (→Ev. Kirche in Deutschland).

Lit.: D. Dumrath/H.-W. Krumwiede (Hg.): Die territoriale Bindung der ev. Kirche in Geschichte und Gegenwart, Neustadt/Aisch 1972. – K. Kupisch: Die dt. Landeskirchen im 19. und 20. Jh., Göttingen 1966.

Jörg Engelbrecht

Laos. Buddh. 57,8%; Angeh. von Stammesrel. 33,6%, chin. Volksrel. 0,9%; Musl. 1,0%; Kath. 0,8%; Prot. 0,2%; Kryptochristen 0,8%; Nichtgläubige und Atheisten 4,8%. Durch den Mekongfluß wird das vom Lao-Volk besiedelte Gebiet *zweiteilt*, so daß der größere Teil dieses Volkes nicht in L., sondern in →Thailand lebt. In L. selber bilden die Laoten etwa die Hälfte der Bevölkerung; der Rest besteht aus verschiedenen Stämmen, meist im Gebirge, die weitgehend noch ihre traditionellen →Stammesreligionen praktizieren.

A. Die Laoten sind dagegen einheitl. Anhänger des *Theravāda-Buddhismus*; das Dorfkloster mit seiner Pagode bildet das Zentrum nicht nur des rel., sondern auch des zivilen Lebens. Verschmolzen mit dem Buddhismus ist der sog. »Phi«-Kult, der seinen Ursprung in einem vorbuddhist. →Animismus hat, aber durch jh.elangen →Synkretismus voll in den Buddhismus integriert ist. Gemeint mit »Phi« sind nicht nur die Vielfalt der Seelen in einer Person, sondern vor allem die Schutzgeister der →Familie, der Dorfgemeinschaft oder des Territoriums. Wichtige Phasen im Leben des Individuums, vor allem →Krankheit und →Tod, werden von entspr. Ritualen begleitet, um den Zusammenhalt der verschiedenen Seelen in der Person zu erhalten oder wiederherzustellen.

Diese Rituale zu vollziehen ist die Aufgabe von *Schamanen* (→Schamanismus), die die Kommunikation mit den Schutzgeistern herstellen und die erforderl. →Opfer vollbringen. Der Dorfschutzgeist wird oft mit dem buddhist. Klostergründer gleichgesetzt, und der gewählte Dorfzeremonienmeister ist gewöhnl. ein bes. frommer Buddhist. Im Vordergrund der buddhist. Praxis steht der Verdienstgedanke (→Lohn und Verdienst). Dabei denkt man weniger an die Erreichung des Nirwana als an das Erlangen von →Ehre, Reichtum und →Macht im diesseitigen Leben.

B. Schon 1630 begann die *kath.* →Mission unter den Thai-Laoten der Mekong-Ebene; erst nach dem Zweiten Weltkrieg wandte man sich mit zunehmendem Erfolg den nichtbuddhist. Bergstämmen zu. Die *prot.* Mission begann erst 1902 und hat ebenfalls größeren Erfolg unter den Nichtlaoten. Die heute schätzungsweise 60.000 Christen sind je

zur Hälfte kath. oder prot. Seit 1976 sind sie ohne ausländ. Missionspersonal. Das christl. Leben scheint aber, entgegen anderslautenden Informationen, nicht verschwunden zu sein. Die Verfassung von 1947 erklärt den Buddhismus zur Staatsreligion: →Religionsfreiheit wird nicht ausdrückerwähnt, wohl aber →Gewissens- und Versammlungsfreiheit. Seit 1976 betreibt die kommunist. geführte Regierung der Nationalen Einheit eine eher restriktive Religionspolitik.

Lit.: G. Giesenfeld: Land der Reisfelder: Vietnam, L., Kampuchea. Geschichte und Gegenwart, Köln 1981. – L. Its People, its society, its culture (Survey of world cultures, 8), New Haven 1960.

Arnulf Camps/Thomas Riplinger

Lao-tse (*Lao-tzu, Lao Zi, Lau-tsi, Lau-Dsi*), chin. Philosoph mit dem Ehrennamen »alter Meister«, gilt als *Verfasser des Tao-te ching* und damit als Begründer des →Taoismus. Als hist. Gestalt ist L. nur in Anekdoten und Legenden greifbar, so daß keine gesicherten Angaben über seine Biographie mögl. sind. Das spätere Bild wurde entscheidend geprägt durch die historisierende Darstellung im 63. Kap. des *Shih-chi* (»Hist. Aufzeichnungen«, 1. Jh. v. Chr.), in dem L. als ein älterer Zeitgenosse des →Konfuzius erscheint.

Danach hat er im 6./5. Jh. v. Chr. gelebt. Sein Familienname war *Li*, sein persönl. Name *Erh* und sein postumer Name *Tan*. In der gleichen Quelle wird auch berichtet, daß L. der Verfasser des *Tao-te ching* sei und am Ende seiner Wirksamkeit in →China auf seinem Weg nach Westen an einem Grenzpaß auf Bitten des Paßwärters seine Lehre niedergeschrieben habe. In Wirklichkeit ist das *Tao-te-ching* wohl erst im 4. Jh. v. Chr. entstanden. Im 1. nachchristl. Jh. wurde die Gestalt des L. unter dem Einfluß der taoist. Religion zunehmend vergöttlicht, so daß er schließl. mit dem *tao* identifiziert oder als Aspekt des *tao* angesehen wurde.

L. ist aber zugleich der ursprüngl. Titel einer auch als *Tao-te ching* (»Buch vom Urprinzip und seiner Wirksamkeit«) bekannten Schrift, die nach dem Namen ihres angebl. Verfassers bezeichnet wird. Die genaue Entstehungszeit ist unbekannt, vermutl. wurde der heute vorliegende Text nicht vor dem 4. Jh. v. Chr. zusammengestellt. Das Buch umfaßt 81 kurze Kapitel und besteht aus philos. Aphorismen. Auf Grund sprachl. und inhaltl. Kriterien ist anzunehmen, daß der Text nicht aus einer einzigen Hand stammt, sondern einzelne Teile an unterschiedl. Orten und zu unterschiedl. Zeiten entstanden sind. Das Werk enthält eine individualist. und naturalist.-metaphys. Lehre, die in deutl. Gegensatz zur soziaeth.-humanist. Philosophie des →Konfuzianismus steht. Zentrale Begriffe sind *tao* (»Urprinzip«) und *te* (»Wirkkraft«). Nicht nur in der taoist. Philosophie und Religion, sondern im gesamten chin. Geistesleben wird dem Werk bis in die Gegenwart große Bedeutung beigemessen.

Lit.: Lao-tse: Tao te king. Das Buch des Alten vom Sinn und Leben (übersetzt von R. Wilhelm), Düsseldorf 1957. – *W. Bauer:* Lao-tzu, in: Die Großen der Weltgeschichte, hg. von K. Fassmann, Bd. 1, Zürich 1972, 365-381. – *M. Kaltenmark:* Lao-tzu und der Taoismus, Frankfurt/M. 1981. – *A. K. Seidel:* La divinisation de Lao Tseu dans le taoïsme des Han, Paris 1969.

Hubert Seiwert

Lasso, Orlando di (weitere Namengebungen: Orlando Lassus, Roland de Lassus, Roland de Latre), geb. um 1532 in Mons, gest. 14.6.1594 in München. Frankofläm. Komponist der letzten Niederländer-Generation (→ Renaissance) und zusammen mit P. da → Palestrina der bedeutendste seiner Zeit. Der Chorknabe an St. Nikolas in Mons lernte im Gefolge von Ferdinand Gonzaga, des Vizekönigs von Sizilien, auf mehreren Reisen *Frankreich und Italien* (Mailand, Neapel) kennen. 1553 für ein Jahr Kapellmeister an S. Giovanni in Laterano in Rom (als Vorgänger Palestrinas) und nach einem Aufenthalt in Antwerpen (1555/56), berief ihn 1556 Herzog Albrecht V. als Tenorist an die Hofkapelle nach *München*. Dort hatte er ab 1563 die Leitung des Ensembles bis zu seinem Tode inne. Eine berühmt gewordene farbige Miniatur von Hans Mielich (2. Hälfte 16. Jh.) zeigt O. di L. inmitten der Sänger und Instrumentalisten der bayer. Hofkapelle und gilt zugleich als wichtiges Dokument zur Aufführungspraxis. Auf zahlreichen Reisen knüpfte L. Beziehungen zum Kaiserhof in Wien und auch zum franz. Hof, der ihm seit 1560 eine Pension zahlte. Auch die Verbindung zur Laterankirche und zu → Palestrina scheint weiterbestanden zu haben. Einen Ruf an die Hofkapelle nach Dresden 1580 lehnte L. ab. Zu seinem Schülerkreis zählten L. Lechner, J. Eccard und G. Aichinger. Auch der Venezianer G. Gabrieli stand mit ihm während eines längeren Aufenthalts in München in Verbindung. O. di L. war bereits zu Lebzeiten ein hochgeschätzter *Musiker und Komponist*, dessen Werkverzeichnis zu den umfangreichsten in der Musikgeschichte zählt. Sein vielfältiges Eingehen auf die Stilphänomene der Zeit weisen ihn vorrangig als Vertreter der → Renaissance und als Kosmopolit aus. Dies zeigt sich äußerl. in den Varianten seines Namens, substantiell im Aufgreifen europ. Musikgattungen und ihrer Spracheigenheiten. L. schreibt über 200 ital. → Madrigale (auch mit geistl. Text), 146 franz. Chansons und 93 dt. Lieder, dazu zahlreiche lat. Gelegenheits- und Huldigungswerke. Seine Universalität erstreckt sich auch auf den Bereich *geistl. Kompositionen*. Über 700 → Motetten belegen die ganze Breite in dieser Gattung. Die Cantus-firmus-Technik wird nur noch selten angewandt, die freie Verfügbarkeit einer vorgegebenen Melodie im Typus der Liedmotette führt sein Schülerkreis weiter. Die Bedeutung der über 70 → Messen, darunter zahlreiche Parodiewerke nach weltl. Vorlagen, wurde erst durch eine wissenschaftl. Gesamtausgabe (S. Hermelink) und für den prakt. Gebrauch ab etwa 1960 erschlossen. Die »Psalmi poenitentiales« (Bußpsalmen) gaben durch

ihre Wiederentdeckung um 1830 den Anstoß zu einer Beschäftigung mit dem Komponisten im 19. Jh. Neben vier → Passionsvertonungen sind die von der neueren Forschung als Frühwerk erkannten »Prophetiae Sibyllarum« mit ihrer auffälligen Chromatik zu erwähnen.

Als entscheidende *posthume Ausgabe* von L.s Werken gilt das von seinen beiden Söhnen zusammengestellte »Magnum opus musicum« (München 1604). L.s Europäertum zeigt sich nicht zuletzt auch in seinem Personalstil. Ausgehend von der Linearität in der Stimmführung eines → Josquin Desprez und dessen erstmaligen musikal. Ausdruckscharakteren, sucht L. das Verhältnis von Musik und Sprache weiter zu intensivieren, Affektdarstellung und Tonsymbolik in einem harmonreichen, dichten Satzgefüge einzubeziehen. In der Kunst des Satzes ist er Palestrina ebenbürtig; in der Kunst des Ausdrucks überschreitet er bereits die Epochengrenze zum → Barock.

Lit.: W. Boetticher: O. di L. und seine Zeit 1532-1594, I: Monographie (alles Erschienene), Kassel 1958. – *Ders.:* Zum Parodieproblem bei O. di L. (Kongreßbericht), New York 1961. – *H.-W. Gross:* Klangl. Struktur und Klangverhältnis in Messen und lat. Motetten O. di L.s, Tutzing 1977. – *H. Leuchtmann:* Die musikal. Wortausdeutungen in den Motetten des Magnum opus musicum von O. di L., Straßburg 1959, Nachdruck Baden-Baden 1972. – *Ders.:* O. di L., 2 Bde., Wiesbaden 1976 und 1977. – *B. Meier:* Alter und neuer Stil in lat. textierten Werken von O. di L., in: Archiv für Musikwissenschaft 15 (1958).

Hermann Jung

Leben. Die vielfältigen Zusammenhänge des L.sbegriffs mit Fragen des philos., theol. und naturwissenschaftl.-med. Denkens machen den *elementaren Sinn* des Begriffs L. deutl. Mit ihm verbindet sich sowohl der Gedanke des unmittelbaren, nicht mehr hinterfragbaren Ursprungs alles Seienden als auch die Frage nach den Grenzen der Entstehung des L.s selber.

A. Theologische Aspekte

Für die bibl. Überlieferung ist L. kein selbstverändl., sodass naturwüchsiger Vorgang, sondern ein *Geschenk* → Gottes. L. ist daher nur mögl. als aktuelle Verbundenheit des Menschen mit Gott. Das AT bringt diesen Sachverhalt in konkreten *biolog. und sozialen Bezügen* zum Ausdruck. So ist es einerseits der Atem, mit dem Gott das L. des Menschen erweckt und erhält. Andererseits ist es das → Blut, das als Ursprung der phys. Lebenskraft das Fundament der sakralen und sozialen Ordnung bildet. Das Vergießen von Menschenblut ist daher ein Vergehen gegen die von Gott gestiftete Ordnung. Im NT bekommt das Verständnis von L. eine weitere Bedeutung. Es bezieht sich nicht mehr vorwiegend auf die unmittelbar vorfindl. Leiblichkeit und den sozialen Charakter des L.s, sondern zielt auf die *Gebrochenheit* und Fehlbarkeit des L.s sowie auf deren Überwindung im Geschehen von → Kreuz und → Auferstehung